

schwer sich Menschen lösen von geschichtlich gewachsenen Vorstellungen, die durchaus nicht immer christlichem Geist ihr Entstehen verdanken. Vom Menschlich-Allzumenschlichen, das dieses Dokument in seinen wesentlichsten Aussagen zu verhindern suchte (siehe die Vorgänge vom Oktober 1964!), sei ganz abgesehen. Es mutet uns heute jedenfalls geradezu unglaublich an, daß einer der profiliertesten Konzilsväter zur Vorlage des Textes sagen konnte: „Das Schema sündigt im Übermaß, weil es behauptet, daß derjenige der Achtung würdig ist, der seinem Gewissen folgt, auch wenn er sich täusche“ (87).

Der Kommentar gliedert sich in zwei Teile: Der erste bringt den Text der Erklärung im Original und in einer guten Übersetzung. (Sinnstörender Fehler: „... so daß niemand ... gezwungen wird ... nach seinem Gewissen zu handeln“ [25]. Es muß heißen „... daß niemand gezwungen wird, gegen sein Gewissen zu handeln, noch daran gehindert wird, nach seinem Gewissen zu handeln“.) Der zweite Teil enthält sieben Kommentare aus der Feder der kompetentesten Männer, denn sie waren entweder die Verfasser der Erklärung von den ersten Entwürfen an oder Mitarbeiter bis zur endgültigen Textgestalt. Congar zeigt auf, was die Bezeichnung „Erklärung“ besagen will. Hamer macht mit der höchst interessanten Geschichte der Erklärung vertraut. Murray legt die Entwicklung der Lehre der Kirche über die RF dar, Pavan deckt die wesentlichen Elemente des Rechts auf RF auf. Benoit begründet die RF aus der Offenbarung und De Smedt handelt von den pastoralen Auswirkungen der Erklärung, während Willebrands die Zusammenhänge zwischen RF und Ökumenismus deutlich macht. Im Anhang sind noch einschlägige Texte zur RF beigefügt: 1. Texte über die RF in anderen Konzilsdokumenten, 2. Päpstliche Verlautbarungen, 3. Texte des Ökumenischen Rates der Kirchen und 4. Texte der Vereinten Nationen. So ist hier ein Werk entstanden, das uneingeschränktes Lob verdient.

Schwaz/Tirol

Josef Steindl

SCHILLEBEECKX E. / WILLEBRANDS J. / VISSER'T HOOFT W. / DE LANGE D. / TRIMBOS C. / SCHUYT W., *Christentum im Spannungsfeld von Konfessionen, Gesellschaften und Staaten*. (155.) Verlag Herder, Wien 1968. Paperback S 75.—, DM/sfr 12.—.

Das Bändchen mit sechs Beiträgen engagierter Christen aus dem niederländischen Raum ist ein gutes Beispiel für ernsthafte Erwachsenenbildung nach dem Konzil. Über die wichtigsten Fragen der nachkonziliaren Kirche bringt es Informationen von anerkannten Fachleuten. Dabei begegnet man in allen Beiträgen einer großen Offenheit und dem Mut, neue Probleme als solche zu sehen und

neu anzupacken — Eigenschaften, die gegenwärtig ganz allgemein den niederländischen Katholizismus auszeichnen.

Drei Themenkreise werden behandelt: das Verhältnis des Christen zur heutigen Welt, die ökumenische Bewegung nach dem Konzil und das veränderte Verhältnis von Mann und Frau. Zum ersten gelingt es E. Schillebeeckx, mit seiner gewohnten theologischen Präzision die tieferen Ursachen für das geänderte Weltverhältnis der Kirche aufzuzeigen. D. de Lange gibt sehr beachtenswerte Anregungen für den Dialog mit unseren nichtchristlichen Mitmenschen, und W. Schuyt, Mitglied des holländischen Parlamentes und Vorsitzender der niederländischen Pax-Christi-Bewegung, zeigt konkret auf, wie heute eine Strategie für den Frieden geführt werden könnte und müßte. J. Willebrands, Kardinal und Präsident des Sekretariates für die Einheit der Christen, und W. Visser't Hooft, langjähriger Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen, beide Holländer, zeichnen mit gewohnter Meisterschaft die ökumenischen Aufgaben nach dem Konzil. Ein auf den ersten Blick etwas aus dem Rahmen des Buches fallendes Thema, das veränderte Verhältnis von Mann und Frau, wird vom Arzt Dr. C. Trimboos behandelt. Nach der Lektüre seines Beitrages ist man jedoch nicht nur erfreut über die weiten und zuversichtlichen Zukunftsperspektiven, die er aufzuzeigen vermag, man versteht auch, daß ein solcher Artikel unbedingt in einen Band gehört, der dem Frieden in der heutigen Welt dienen will.

ASHEIM IVAR, *Kirche, Mystik, Heiligung und das Natürliche bei Luther*. Vorträge des Dritten Internationalen Kongresses für Lutherforschung. Järvenpää/Finnland. 11. bis 16. August 1966. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1967. Kart. DM 28.—.

Über 110 Lutherforscher aus der ganzen Welt waren beim Dritten Lutherforschungskongreß. Während die ersten beiden Kongresse ein festes Hauptthema hatten (Aarhus/Dänemark 1956 über Lutherforschung heute, Münster 1960 über Luther und Melancthon), wurden diesmal mehrere ungeklärte Fragenkreise behandelt, nämlich: Luther und die Mystik, die Frage nach der Kontinuität der Kirche, das Problem des Natürlichen bei Luther, das Heiligungsproblem bei Luther in der Auseinandersetzung mit den Schwärmern. Die Sammlung dieser Vorträge empfiehlt sich selbst. Wer immer sich ernsthaft mit der heutigen Lutherforschung auseinandersetzen will, wird die hier vorgelegten Studien zu berücksichtigen haben. Einige Beiträge stechen besonders dadurch hervor, daß sie die Forschung wirklich weiterführen, wie etwa der Artikel von Heiko A. Oberman über die Mystik. Zusammen mit den beiden Korreferaten zeigt er, daß Luthers Theologie viel mehr mit dem mittelalter-

lichen und vorreformatorischen Denken, auch der Mystiker, verflochten ist, als dies bisher oft angenommen wurde. Damit werden sich in Zukunft neue Verständnismöglichkeiten auftun.

Ein ökumenisch überaus wichtiges Problem behandelt der zweite Hauptteil mit drei Referaten über die Frage nach der Kontinuität der Kirche. Dabei ist Wilhelm Maurers Vortrag besonderer Beachtung wert; er macht deutlich, daß Luther stets an der Kontinuität der Kirche festgehalten hat und keine neue Kirche gründen wollte. „Vom Kirchenverständnis des alten Luther aus ist die Existenz von Konfessionskirchen nicht gewollt und nicht möglich. Luther gehört nicht in das konfessionelle Zeitalter; daß seine Stimme heute im Zeitalter der ökumenischen Bewegung nicht ungehört verhallt, ist der Sinn der gegenwärtigen Lutherforschung.“ (120.) Auf einen anderen, für das Gespräch mit der katholischen Theologie ebenfalls wichtigen Problemkreis macht der dritte Abschnitt aufmerksam: Das Problem des Natürlichen bei Luther. Dabei besticht vor allem der Vortrag von Gerhard Ebeling durch seine klare Problemerkennung und durch seine überzeugenden theologiegeschichtlichen Durchblicke. Abgeschlossen wird der Sammelband durch zwei Kurzreferate über das Heiligungsproblem bei Luther und den sogenannten Schwärmern. Hier gibt der Vortrag von George Huntston Williams über „Sanctification in the testimony of several so-called Schwärmer“ viele neue und ungewöhnliche Elemente und hilft mit, eine vor-schnelle Verketzerung der radikalen Gruppen in der Reformationszeit zu verunmöglichen. Der Band ist hervorragend ediert. Nur ein Wunsch wäre noch zu erfüllen: Es würde viel zum besseren Verständnis beitragen, wenn kurze Angaben über die verschiedenen Referenten beigelegt wären.

GOGARTEN FRIEDRICH, *Luthers Theologie*. (250.) Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1967, III. Brosch. DM 23.—, Leinen DM 28.—.

F. Gogarten legt hier eine Theologie Luthers vor, die sich von den meisten Forschungen über Luther deutlich abhebt. Er verzichtet völlig auf eine Auseinandersetzung mit der weitverzweigten Lutherforschung und geht ebensowenig auf historische Fragen ein. Diese Art wird etwas verständlicher, wenn vom Verlag darauf hingewiesen wird, es sei nicht Absicht des Buches, die Theologie Luthers im Sinne eines sogenannten Luthertums zu restaurieren, sondern ganz einfach von ihm zu lernen, oder wenn der Verfasser in seiner Einleitung sagt: „Unser Interesse an Luther ist nicht eigentlich ein historisches, sondern ein systematisch-theologisches.“ (9.) G. will uns gleichsam den Kern der Theologie Luthers vermitteln. Darum legt er hauptsächlich Luthers Verständnis des Rechtferti-

gungsgeschehens dar und spricht von den wichtigsten damit verbundenen Fragen, wie: Gottes Gerechtigkeit, Christus, die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium, der geknechtete Wille, die Prädestination. Weniger Gewicht legt er auf die Behandlung des Abendmahles, der zwei Reiche, der Kirche und der Heiligen Schrift.

Man kann sich fragen, ob es denn möglich ist, von Luthers Theologie zu sprechen, ohne seine verschiedenen Entwicklungsstufen zu berücksichtigen und ohne den Stellenwert der verschiedenen Zitate einigermaßen anzugeben, die einen nicht kleinen Teil des Buches ausmachen, wie das der Vf. tut. Eine historisch ganz zuverlässige Darstellung der Theologie Luthers ist wohl so nicht zu erreichen. Aber G. will es auch nicht. Ihm geht es um eine schöpferische Rezeption der Gedanken Luthers, die sich um das große Ganze und nicht um die Feinheiten kümmert. Und das ist ihm gelungen: die Grundlinien der Theologie Luthers kommen plastisch heraus. Von allem Ballast der vielen Zitate und der Auseinandersetzungen mit der Sekundärliteratur befreit, der sonst Bücher über Luther belastet, vermag G. das Einfache und Faszinierende der Position Luthers zu zeichnen, so daß man stellenweise das Buch nicht ohne innere Bewegung lesen kann. Man spürt es, daß Luther auch das sonstige theologische Schaffen Gogartens stets begleitet hat und daß die Weimarana, die er — eine große Ausnahme — in seiner Privatbibliothek besaß, sein Denken weithin geprägt hat. Freilich, wer historisch exakt die theologische Position Luthers kennenlernen will, kann sich nicht mit diesem Buch begnügen.

LAZARE LUCIEN / MÉLIA ÉLIE / JEQUIER ÉMILE / PASSELECQ PAUL, *Die eine Bibel auf vier Altären*. (119.) Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1968. Kart. lam. DM 7.80.

Das Buch, das in der Reihe „Zum Dialog der Konfessionen“ erscheint, behandelt in vier Kapiteln das Verhältnis der jüdischen, orthodoxen, protestantischen und katholischen Glaubensgemeinschaft zur Heiligen Schrift. Unabhängig voneinander versuchen die vier Autoren die Bedeutung der Bibel für die religiöse Überlieferung, das theologische Denken und die Liturgie ihrer Gemeinschaft aufzuzeigen. Dabei wenden sie sich bewußt nicht an Fachtheologen, sondern an ein weiteres Publikum und wollen mit ihren Ausführungen beitragen zum Abbau der trennenden Schranken.

Ein gewisser Informationswert soll diesem Bändchen keineswegs bestritten werden, denn die gegenseitige Unkenntnis unter Juden und Christen der verschiedenen Denominationen kann kaum groß genug eingeschätzt werden. Für den französischen Sprachraum mag dies zudem noch mehr zutreffen als für den deutschen. Aber einmal